

## Buchbesprechungen

**STADT VILLINGEN-SCHWENNINGEN (Hg.): Lust und Leidenschaft, Schmerz und Enttäuschung. Expressionistische Künstler in Villingen.** Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Band 42. • 39 Seiten • 7 Euro • Verlag der Stadt Villingen-Schwenningen, Villingen-Schwenningen 2019.



Das Villingener Franziskaneremuseum widmete vom 29. Juni bis zum 13. Oktober 2019 vier expressionistischen Künstlern aus Villingen, Richard Ackermann, Ludwig Engler, Waldeemar Flaig und Paul Hirt, eine Ausstellung. Zugleich wurde mit dem gleichnamigen Magazin „Lust und Leidenschaft, Schmerz und Enttäuschung – Expressionistische Künstler in Villingen“ ein Begleitband zur Ausstellung vorgelegt.

Von üblichen Ausstellungskatalogen abgewandt, vermittelt das Magazin in seinen Texten und Abbildungen bewegende und berührende Lebensbilder der vorgestellten Künstler. Als Begleitheft zur Ausstellung konzipiert, folgt das Magazin naturgemäß den Schwerpunkten der Ausstellung Familie, Heimat, Reisen, Broterwerb und Selbstbildnisse. Es zeigt darüber hinaus eindrucksvoll, was es bedeutet, Künstler zu sein und diesem Ruf zu folgen.

Künstler sein, dies geschieht nicht losgelöst von der Zeit, in der gelebt wird. Die Künstler erlebten den Ersten Weltkrieg an der Front. Sie mussten während des „Dritten Reiches“ erfahren, dass ihre ureigene Kunst als „entartete Kunst“ geschmäht und Familienangehörige verfolgt wurden. Ohne die Unterstützung durch ihre Frauen, Freunde und Gönner wäre ihnen ihr Schaffen nicht möglich gewesen.

Das Magazin legt Zeugnis ab über Verbundenheit und Freundschaft, über das kulturelle Potenzial der Stadt und auch über den Schrecken der NS-Diktatur. Es findet so über die Ausstellung hinaus seine Bedeutung.

Die Bildauswahl ist gekonnt feinfühlig. Sie zeigt sowohl das Verbindende zwischen den Künstlern als auch das jeweils Eigenständige. Fotografien aus dem Umfeld der Künstler runden die Lebensbilder ab.

Evelyn Mrohs-Ketterer



**ALGERNON BLACKWOOD: Die Weiden. Reisebericht und fantastische Erzählung.**

Aus dem Englischen von Melanie Walz und Joachim A. Frank. Mit einem Vorwort von Thomas Mahr und einem wissenschaftlichen Beitrag von Ortrun Veichtlbauer. 156 Seiten • 16,50 Euro • danubebooks, Ulm 2018.

Im Juni 1901 tauchten der Schriftsteller Algernon Blackwood und ein Freund in Donaueschingen auf und stiegen im Gasthaus „Schützen“ ab. Ihr Plan war, die Donau hinabzupaddeln bis zur Mündung ins Schwarze Meer. In Budapest brachte

Blackwood die Eindrücke der Reise bis dorthin zu Papier.

Donaueschingen erscheint den beiden Engländern als altertümliche, stille und weltferne Kleinstadt, die die Eisenbahn der großen Welt um keinen Deut näher

## Aus der Bibliothek der Baarvereins

gebracht habe. Nachdem ihr kanadisches Kanu zollfrei aus Oxford eingetroffen ist, setzen sie es bei der malerischen Steinbrücke ins Wasser, Bewohner in blauen Hosen stehen am Fluss, schwenken ihre Strohhüte und wünschen eine gute Reise. Die gestaltet sich aber mühsam, Entengrütze bedeckt die Donau wie dicke Sahne und verstopft den Fluss, Wehre zwingen dazu auszusteigen, zu waten und das Boot zu tragen. Kurz vor Möhringen glauben sie, das Größte geschafft zu haben, aber nun macht sich der Fluss durch Spalten und Ritzen vollends davon. Bei Ulm werden sie von den Fluten der einmündenden Iller mitgerissen. Umso angenehmer ist die Gastfreundschaft des dortigen Donau-Ruderclubs, die sie eine Woche lang genießen.

Blackwoods Bericht zeichnet eine friedliche und verträumte Flusslandschaft. Schilfrohr berührt die Seiten des Kanus, in Augenhöhe rauschen Blumen und Wiesengräser, ein schöner roter Fuchs bäugt Enten und die Flussfahrer. Reizende Dörfer liegen an den Ufern – das heimelig zwischen die Hügel geschmiegte Pföhren, Neudingen mit dem hohen Kreuz auf der altertümlichen Brücke, Immendingen, dessen Glocken das Tal erfüllen. Humorvoll ist der Bericht, wenn er gleichsam aus ethnologischer Perspektive die Begegnungen mit Einheimischen schildert. Der Wirt des „Schützen“ hat die beiden Gäste über den Tisch gezogen, aber sie bleiben gelassen. In Gutmadingen helfen ein Müller und seine Burschen, das Kanu über das Wehr zu tragen; meistens allerdings stehen Dorfbewohner nur da und gaffen und warten darauf, dass die verrückten Engländer ins Wasser fallen. Die Müllerin fragt, wohin die Fahrt gehe, kann aber mit dem Ziel Schwarzes Meer nichts anfangen, so nennen sie eben Ulm. Aber auch dort ist kaum ein Bewohner des



Tals je gewesen, die wenigsten kennen den Flussverlauf weiter als zehn Meilen von ihrem Dorf entfernt. In Möhringen sitzen sie mit ein paar Bauern mit spitzen Hüten und schwarzen Sonntagsanzügen im Wirtshaus. Als sie deren Bierkrüge nachfüllen lassen, verneigen sie sich feierlich, betrachten die Fremden aber weiterhin mit ausdruckslosem Interesse. Erst allmählich taunen sie auf, jetzt überziehen sie sie mit einem Schwall von Fragen und wollen wissen, ob sie den ganzen Weg von London in dieser Nussschale gekommen seien. Später dann in Ungarn werden sich die Menschen ganz anders verhalten: Niemand gafft, alle helfen, sie halten das Boot und eilen voraus, um im Dorf die Preise für die Gäste herunterzuhandeln. Noch über fünfzig Jahre später dankt man es England, dass es den Nationalhelden Kossuth nach der gescheiterten Revolution von 1848 im Exil aufgenommen hat.

Das Nachtquartier auf einer Donauinsel hinter Bratislava hat Blackwood später zu der fantastischen Erzählung „Die Weiden“ angeregt. Sie gilt als ein Meisterwerk der Literatur in der Nachfolge E. A. Poes und nimmt den größeren Teil des ansprechenden Bändchens ein. Aber das ist jetzt eine andere Geschichte.

Blackwoods Reisebericht beschreibt eine Donaulandschaft, die noch erkennbar und zugleich unwiederbringlich vergangen ist. Er lässt ein älteres Europa erahnen, das in den Katastrophen des 20. Jahrhunderts unterging. Man könnte fragen, um wie vieles sich Briten und Deutsche seither näher gekommen sind oder ob sie einander nicht immer noch ähnlich exotisch vorkommen wie vor über hundert Jahren. Dass der Verlag Danube Books diesen Klassiker in Zeiten des Brexits neu aufgelegt hat, ist ein Glücksfall.

Michael Tocha